

Mit Falken gegen Krähen?

Einsatz von Greifvögeln auf dem Lerchenberg: Umweltdezernentin erläutert vor Anwohnern die Voraussetzungen

Von Alexander Schlögel

LERCHENBERG. Kommt möglicherweise am Spielplatz am Brahmsweg nun doch ein Falkner zum Einsatz, der dort mit Greifvögeln versucht, die Saatkrähen zu vergrämen und damit des Lärm- und Schmutzproblems Herr zu werden? Das hat nach neuerlichen Protesten Lerchenberger Anwohner im Umweltausschuss Umweltdezernentin Janina Steinkrüger (Grüne) in Aussicht gestellt. Sie könne sich vorstellen, dass die Stadt der Wohnbau Mainz, die den Spielplatz betreibt, „entsprechende Genehmigungen“ ausstellt, und werde hierzu mit der Wohnbau-Geschäftsführung sprechen, kündigte sie an. Dafür sei es notwendig, den Spielplatz zu einem „sensiblen Gebiet“ zu erklären, machte sie gleichzeitig deutlich, dass nur einzelne Orte wie Kindergärten, Schulen, Seniorenheime und Krankenhäuser und nicht gleich das ganze Viertel für einen solchen Einsatz infrage komme.

„Der Falke wird auch außerhalb des Spielplatzes sein Gebiet haben“, antwortete sie auf die Bedenken eines Anwohners, das Einsatzgebiet könne zu klein gewählt sein. Eine sichere Zusage konnte Steinkrüger aber auch noch nicht geben: „Ich bin nicht die Wohnbau und nicht die Dezernentin, die für die Verjagung von Krähen zuständig ist“, verwies sie auf Ordnungsdezernentin Manuela Matz (CDU). Für die zwei Handvoll Anwohner, die zum Ausschuss gekommen waren, fielen die Antworten von Steinkrüger indes zufriedenstellend aus. Sie applaudierten. Zuvor hatten sie sich im Umweltausschuss in der Einwohnerfragestunde zu Wort gemeldet. Ein Anwohner hatte „ein Problem, das uns schwer belastet“, geschildert. Ihm sei bekannt, das in Rheinland-Pfalz schon Krähen wirksam vergrämt worden seien, zudem das auch ein Beitrag zum Na-



Lärm und Schmutz durch Saatkrähen-Kolonien: Im Umweltausschuss forderten frustrierte Anwohner vom Lerchenberg ein Signal von der Stadtverwaltung und schöpfen Hoffnung aus der Möglichkeit für den Einsatz eines Falkners.

Foto: Jörg Henkel/hbz (Archiv)

turschutz sei: „Sie verdrängen dort alle anderen Tiere.“ Der Umweltausschuss möge auf die Verwaltung einwirken, die Krähen zu vergrämen. In Form „interkommunaler Zusammenarbeit“ sollten Lebensräume für Krähen geschaffen werden.

Anwohner: Entstehung neuer Krähenkolonien vermeiden

Eine Vergrämung werde aber „nicht die Lösung für alle Zeiten sein.“ Man müsse „dauerhaft an der Problematik dran bleiben, sonst suchen sie sich andere Plätze bei uns im Stadtteil, und im nächsten Jahr beschweren sich andere Bürger“. Ein Falkner solle regelmäßig zum Einsatz kommen „und reihum in den ganzen Stadtteilen in unregelmäßiger Folge die Krähen überraschend vertreiben, um die Entstehung neuer Kolonien zu vermeiden“. Eine andere Anwohnerin er-

klärte, die Bürger seien „am Limit. Wir haben 16, 18 Stunden Dauerlärm, der kaum erträglich ist. Überall liegt Dreck herum, auf Spielplätzen, Bürgersteigen und auf der Straße liegen tote Krähen.“ Man erwarte „zu Recht ein Signal von der Verwaltung“. Demgegenüber sagte Steinkrüger: „Es ist nicht so, dass wir kein Verständnis dafür haben. Wir kennen die Situation auf dem Lerchenberg.“ Die Situation dort sei schon sehr belastend, zumal auch der Fluglärm noch erschwerend hinzukomme. Sie wiederholte aber auch noch einmal die Aussagen, die Alexander Neu, Referent für Vogelmonitoring und Vogelschutz beim Umweltlandesamt, im vorangegangenen Umweltausschuss getätigt hatte: Bundesweit sei bislang keine erfolgversprechende Lösung gefunden worden. So führe ein Baumrückschnitt oft zum

Nachwachsen von Ästen, die den Krähen „noch komfortablere“ Nistmöglichkeiten böten. Auch eine Eierentnahme, eine großflächige Nesterentnahme und eine Vergrämung der Kolonien hätten nichts gebracht. Nur beim Einsatz von Falknern sei die Antwort ein „Jein“ gewesen.

Kosten werden mit 50.000 Euro veranschlagt

Mit zwei Falknern habe sie bereits Gespräche geführt. Einer habe dabei rückgemeldet, dass das Gebiet über zwei Monate nach Beginn des Nestbaus zweimal pro Tag überflogen werden müsse. Die Kosten für den Falkner würden sich auf etwa 50.000 Euro summieren, dazu kämen noch Hubschrauberkosten für die Entfernung der Nester. Neu entstehende Kolonien könnten zudem neue Konflikte aufbringen

– in Ebersheim seien aus einer Kolonie zwei geworden. Sie sei von der Lösung „nicht überzeugt“. Dass jedoch nichts getan werde, davon waren wiederum die Anwohner nicht begeistert. „Dieses Jahr ist ein Wendepunkt. Eine dieser Optionen muss man probieren“, sagte einer. Ein anderer fügte an: „Ich kann nicht mehr auf den Balkon gehen und dort einen Kaffee trinken.“ Man habe „keine Lebensqualität mehr“. Er appelliere an den Ausschuss, etwas zu unternehmen: „Sonst wird mit Sicherheit Selbstjustiz stattfinden.“ Auch die Ausschussmitglieder plädierten dafür, etwas für die Anwohner zu tun. Schließlich kündigte die Dezernentin an, trotz eigener Bedenken Gespräche innerhalb der Stadtverwaltung und mit der Wohnbau über den Einsatz eines Falkners führen zu wollen.

► KOMMENTAR